

Signale überhört

Bundesregierung, Bundeswehr und Bürgermeister Koschnick bestanden auf einer feierlichen Rekrutenvereidigung. Eine brutale Straßenschlacht war in Bremen die Folge.

Mittags war noch alles ruhig in Bremen. Bundesverteidigungsminister Hans Apel flanierte, nur von einem Sicherheitsbeamten und einem Protokoll-offizier begleitet, händchenhaltend mit Ehefrau Ingrid durch die Hansestadt. In der Fußgängerzone rund um den Roland verteilten junge Leute, meist Studenten, Flugblätter für das „Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit“ und für die „Marxistische Gruppe“.

Nachmittags war das Ehepaar zugegen, als Bremens Bürgermeister Hans Koschnick politische Prominenz und hohes Militär aus Bundeswehr und Nato-Stäben ins ehrwürdige Rathaus lud: 400 Gäste in bedeckten Anzügen oder kleinem Schwarzen — oder, schneite, in Ausgehuniform. Es war, bei Cocktail und Häppchen, Auftakt für das feierliche Gelöbnis von 1200 Rekruten im Weser-Stadion.

Kurz nach 18 Uhr störte Bremens Polizeipräsident Ernst Diekmann den Umtrunk. Aufgeregt berichtete er, „fast überfallartig“ hätten Demonstranten die Zufahrtstraßen zur Festwiese blockiert. Etliche Gruppen bewegten sich schon zum Sturm auf das Stadion.

Als die hohen Herren mit ihren Damen sich auf Schleichwegen, vorbei an Schrebergärten, zur Nato-Feier aufmachten, herrschte da schon, so Bremens CDU-Chef Bernd Neumann, „Krieg“.

Behelmte und verummte Schlägertrupps bombardierten Polizeibeamte vor dem Festplatz mit Pflastersteinen, schleuderten Molotow-Cocktails auf Schutzleute und Soldaten, schlugen mit Eisenstangen und Knüppeln auf Mann und Gerät. Sie setzten Fahrzeuge der Bundeswehr in Brand und trieben einen Gefreiten zurück in den brennenden Wagen.

Gewalttäter stürmten mit Rammgerät gegen ein Stadiontor, das von Polizei und Feldjägern der Bundeswehr mit Not verteidigt wurde. Mit Leucht-kugeln und Feuerwerksraketen beschossen die Kampfkader Polizeihubschrauber, mit Funkgerät störten sie den Polizeifunk. Es war Kampfwillie ohne Pardon: „Hauptsache“, so ein Schläger, „daß dadurch einige Bullen verrecken.“

Die Bilanz der stundenlangen Straßenschlacht: 257 verletzte Polizisten, drei verwundete Soldaten und zahllose bliesierte Demonstranten. Sechs Bundeswehrfahrzeuge gingen in Flammen auf, Polizeiwagen und Wasserwerfer wurden demoliert.



Vereidigung im Weser-Stadion*: „Brimborium“ und „Säbelrasseln“?



Ausschreitungen in Bremen: „Hauptsache, daß einige Bullen verrecken“

Zahlreiche Demonstranten wurden vorübergehend festgenommen, 42 Ermittlungsverfahren wegen Verdachts des schweren Landfriedensbruchs und Körperverletzung eingeleitet; ein VW-Bus und ein Kleinaster, Lautsprecherwagen des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, wurden beschlagnahmt. Inhalt: Schlagstöcke und Schutzhelme, Gasmasken und wetterfestes Zeug; daneben Behälter mit destilliertem Wasser, nützlich gegen Tränen-gas, und, obwohl der Wagen mit Diesel läuft, Kanister mit Benzin.

Nach der Schlacht registrierte Bremens Innensenator Helmut Fröhlich

* Mit Brandt, Koschnick, Apel, Carstens.

entsetzt „die schwersten Zwischenfälle in Bremen seit Kriegsende“; der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl erkannte einen „in der Geschichte der Bundesrepublik einmaligen Skandal“. Kanzlerkandidat Franz Josef Strauß empörte sich über den „brutalen Angriff auf diese Gesellschaft“, und SPD-Fraktionschef Herbert Wehner bat öffentlich „um Verzeihung, daß Soldaten und Offiziere der Bundeswehr durch Akte beleidigt und bedrängt worden sind, die unserem demokratischen Gemeinwesen unwürdig sind“.

Doch so ungeteilt der Schrecken, der sich in der Republik ausbreitete, und so einhellig das Verdammnis von Gewalt und Gewalttätigen — vor der Schlacht

Wenn Ihnen der Magen das Leben sauer macht

hilft rasch



bei Sodbrennen, Magenbeschwerden, Völlegefühl

Rezeptfrei in Ihrer Apotheke.

Anwendungsgebiete: Krampf- und Säureschmerzen bei akuten und chronischen Magenschleimhaut- und Zwölffingerdarmentzündungen, Sodbrennen. **Gegenanzeigen und Anwendungsbeschränkungen:** Grüner Star, Vergrößerung der Vorsteherdrüse im fortgeschrittenen Stadium. In der Schwangerschaft nur auf ärztliche Verordnung einnehmen. Bei entsprechender Veranlagung kann das Reaktionsvermögen beeinträchtigt sein.

LUDWIG HEUMANN & CO. GMBH NÜRNBERG

hatten Bonn und Bremen, Militär wie Politiker, die Signale nicht hören wollen, obgleich Verfassungsschutz, der Militärische Abschirmdienst und sogar Generalinspekteur Jürgen Brandt vor militanten Unruhen gewarnt hatten.

Bundesregierung und Landesregierung beharrten auf Traditionspflege, sie mochten vom überkommenen Ritual mit feierlichem Gelöbnis und großem Zapfenstreich partout nicht lassen. „Die Bundeswehr“, fand Koschnick, „braucht sich schließlich nicht vor der Gesellschaft zu verstecken.“

Die Bundeswehr wollte es eigentlich noch martialischer haben. Höchste Militärs, vom Generalinspekteur bis zu den Chefs der Teilstreitkräfte, hatten sich noch im März für eine militärische Feldparade stark gemacht — mit Vorbeimarsch von Panzern und Artillerie und dem Überflug von Kampfgeschwadern. Doch das ging Bundeskanzler Schmidt und seinem Verteidigungsminister denn doch zu weit.

Wegen der angespannten Weltlage, wegen Afghanistan und Iran, verwurfen Schmidt und Apel diesen Aufmarsch. Alternativ boten die Generäle eine Feier mit öffentlichem Gelöbnis an, die mit Bundespräsident Karl Carstens und hohen Nato-Offizieren in Bremen angesetzt wurde. Schon Bürgermeister Kaisen, erinnerten sich die Bonner Genossen, hatte ja den ersten Akt dieser Art in Bremen zelebriert.

Damals, vor 25 Jahren, vereidigte Wilhelm Kaisen die ersten Rekruten der jungen Bundeswehr in der Hansestadt öffentlich und setzte sich damit in Gegensatz zu seiner Partei. Als Kaisens Amtsnachfolger Willy Dehnkamp, ebenfalls Sozialdemokrat und nun auf Parteilinie, 1967 dann 730 Wehrpflichtige im Weser-Stadion auf die Landesverteidigung verpflichtete, wurde es schon richtig feierlich, mit Zapfenstreich bei Fackelschein.

Weil's nun schon Bremer Tradition und zudem Wunsch der Bonner Genossen war, wollte auch Hans Koschnick sein militärisches Spektakel haben — und erlebte ein Debakel.

Die Genossen in Bremen wollten von dem Massengelöbnis auf dem grünen Rasen nichts wissen. Parteigliederungen, von den gemäßigten Arbeitnehmern über die Frauen bis hin zu Jusos, verurteilten die Veranstaltung.

Die zuständigen Delegierten des SPD-Unterbezirks Ost protestierten gegen „überflüssiges Säbelrasseln“ und „unzeitgemäßes Brimborium“ und forderten eine Vereidigung in einem „normalen Rahmen“, am besten auf dem Kasernenhof. Der SPD-Landesvorsitzende Konrad Kunick empfahl öffentlich, „auf überholte militärische Traditionsformen zu verzichten“.

Gegen die Veranstaltung hatten mittlerweile auch zahlreiche andere Organisierte Partei ergriffen: die Grünen und der Landesjugendring, die Jungde-

mokraten und Kriegsdienstgegner, 53 evangelische Pastoren und Kommunisten aller Richtungen.

Sie protestierten gegen die „Massenvereidigung in Form eines wilhelminischen Feldgottesdienstes“, wie der stellvertretende Juso-Bundesvorsitzende Reinhard Schultz es nannte, gegen überholtes Gepränge aus Preußens Glanz und Gloria.

Auf diese Gruppen wirken militärische Order wie „Helm ab! Zum Gebet!“ deplaziert. Und wenn das Musikkorps dann noch intoniert: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart“, finden sie das bestenfalls komisch.

Schon Graf Baudissin, General und Mitbegründer der Bundeswehr, hatte

schistische Diktaturen Sportstadien militärisch mißbraucht“.

Die aufgeladene Stimmung in der Stadt wurde weder von Koschnick noch von der Polizei richtig eingeschätzt. Noch am Tage vor der Schlacht rechneten sie, obwohl vorgewarnt, mit lediglich 2000 friedfertigen Protestlern. Als dann 10 000 gegen das Militär marschierten, in deren Schutz wenige Extremisten ihrer Gewalt freien Lauf ließen, gaben sich Politiker und Polizisten völlig überrascht.

Da half es wenig, daß die Parlamentsabgeordnete Ursula Kerstein „einer 16jährigen den Knüppel“ entwand, friedliche Bremer mit Blumen und guten Worten versuchten, Gewalttäter zurückzuhalten, Jugendsenator Henning

den staatsbürgerlichen Unterricht nicht formal zu betreiben. Und meine Vorgesetzten? Hier hätten sie doch Gelegenheit gehabt, mit den Soldaten über ihre Vereidigung und die Vorgänge vor dem Stadion zu diskutieren.“

Ein Oberstleutnant der gleichen Division sagte es drastischer: „Das macht einen beschissenen Eindruck, warum bleiben die nicht hier?“

TERRORISTEN

Sieben singen

Die Festnahme der fünf terrorverdächtigen deutschen Frauen in Paris markiert nur einen Teilerfolg gegen den Terrorismus in Europa. Zum großen Durchbruch verhalf den Fahndern ein neuer Kronzeuge in Italien.

Die Wirtin im kleinen Pariser Hotel „Flatters“ — III. Kategorie, 19 Zimmer und am Rande des Quartier Latin gelegen — hatte die Geheimaktion längst durchschaut.

So auffällig unauffällig wie ihre vielen Gäste, die mal deutsch, mal französisch sprachen, und vor allem so häuslich verhält sich kein Tourist an der Seine. Madame schöpfte Mißtrauen, ließ sich die Dienstaussweise zeigen und wußte Bescheid.

Bei ihr zu Gast waren Terroristenfahnder vom Wiesbadener Bundeskriminalamt. Hinter den Fensterscheiben brachten sie optisches Spezialgerät in Stellung. Gemeinsam mit französischen Kriminalbeamten observierten sie rund um die Uhr die Dreizimmerwohnung in der 2. Etage gegenüber, Rue Flatters Nr. 4.

Am Montag vergangener Woche, nachmittags um 16 Uhr, war es soweit. „Fünf auf einmal drin“, strahlte Marcel Leclerc, Chef der Pariser „Brigade criminelle“. Seine Brigadisten riegelten das Häuserviertel ab, postieren sich im Treppenhaus, im Hof und an der Wohnungstür. Zwei Frauen treten heraus, offensichtlich überrascht — da stürzen die Beamten in das Appartement, ihre automatischen Waffen im Anschlag. Kein Schuß fällt.

Überrumpelt und festgenommen wurden fünf deutsche Frauen, drei von ihnen, Sieglinde Hofmann, 35, Ingrid Barabaß, 28, und Regina Nicolai, 26, seit langem terrorismusverdächtig und prominent auf Fahndungslisten. Fast unbekannt die anderen beiden, Karin Kamp-Münnichow, 25, und Karola Magg, 31, nicht einmal ein Ermittlungsverfahren im Register vermerkt.

Die Gäste im Hotel „Flatters“ räumten inzwischen ihre Zimmer. Ein paar zurückgelassene Fundstücke erinnern noch, so ein Augenzeuge, an die „deutsche Besatzung“, eine Schachtel „Camel“ im „Chambre No. 1“ und ein zerlesenes SPIEGEL-Exemplar, Heft 17,



Brennender Bundeswehrbus in Bremen: „Brutaler Angriff“

die öffentliche Massenvereidigung als „pompöse und anonyme Kollektivschaustellung“ strikt abgelehnt. Und Hans-Dieter Müller, SPD-Vorsitzender in Bremen-Ost, begründete seine Absage mit der Sorge, solche Großveranstaltungen förderten nur „Illusionen“: „Die faktische militärische Sicherheit hängt nicht von Symbolhandlungen ab.“

Emotionen weckte freilich auch ein Flugblatt der Jusos, in dem mit Bild und Text der Bezug zu einer Vereidigung aus dem Jahre 1935 im Weser-Stadion, damals „Bremer Kampfbahn“ genannt, hergestellt wurde.

Provozierend wirkte, daß mit dem Bremer Karl Carstens ein Mann mit Vergangenheit sich zum Staatsakt angesagt hatte. Und auf Unverständnis stieß nicht zuletzt die Entscheidung, das Weser-Stadion als Walstatt für das Gelöbnis zu nehmen. Bislang, so der Grüne Bürgerschaftsabgeordnete Axel Adamietz, siehe Chile, haben „nur fa-

Scherf Demonstranten in Diskussionen verwickelte.

„Mit dieser Brutalität hat niemand gerechnet“, bekannte Innensenator Fröhlich, der „Erkenntnisse“ hat, nach denen der harte Kern der Polit-Rocker aus K-Gruppen und aus „dem weitesten Umfeld der RAF“ kam.

Während Polizei und Feldjäger der Bundeswehr mit Mühe das Stadion verteidigten, konnten Carstens, Koschnick und Apel nur per Hubschrauber in die Arena gelangen. Auf Luft- und Schleichwegen verließen die Politiker auch später das Feld, mit ihnen die hohe Generalität.

Zurück blieben, bis nach Mitternacht, die Rekruten mit ihren Kommandeuren, und die artikulierten gleichfalls Protest — gegen ihre Oberen.

Ein Pionierhauptmann der 11. Panzergrenadierdivision: „Von mir als Kompaniechef wird immer gefordert,